

**Verbandes der Hausangestellten Deutschlands**

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark erst.
Zu beziehen durch die Post.

Oktober 1918

Verlag und Expedition:
Luisa Rähler, Berlin SO. 16, Engelufer 21.
Redaktionschluss am 18. j. W.

Redaktion: Wilhelmine Rähler, Berlin-Steglitz, Liliencronstr. 18 III.

Stille Kameraden.

(Verfasser unbekannt.)

Leise weint der Regen durch die Nacht.
Der stillen Kameraden hab ich gedacht.
Der stillen Kameraden in Ost und West,
Die der Tod nicht mehr aus seinen Armen läßt.
Der stillen Kameraden in Nord und Süd,
Denen nie mehr Leben und Liebe blüht.

Lachend und singend, Blumen am Helm und Gewehr,
Hinausgezogen sind wir groß und grau wie das Meer,
Brachen frohige Dämme, stuteten in unserer Feinde Land.
Rot wurd' die Erde, rot von Blut und Brand.
Feinde wichen, Horn und Trommel schwieg.
Stille Kameraden: Euch ward der Sieg!

Kamen dumpfe Tage, kamen Nächte voll Not,
Brüllende Finsternis, von Lichtern durchloht,
Tief in den Schützengräben standen wir ausgeredt,
Haben mit unseren Leibern die liebe Heimat gedeckt.
Todbringend manchen die Kugel traf.
Stille Kameraden: Heilig Euer Schlaf!

Wenn wir wiedertehren, Blumen an Helm und Gewehr,
Werden die Fahnen rauschen über das graue Heer,
Werden die Glocken brausen, wie's wohl noch nie geschehn,
Über unsere Gedanken werden Euch suchen gehn,
In fernen Heden, in kühler Gruft, unter Geröll und Gerant,
Stille Kameraden: Euch sei der Dank!

Ist der Fortbildungs- und Haushaltungsunterricht für uns notwendig?

○ Wiederholt ist diese Frage in unseren Versammlungen und in unserem Zentralorgan von uns selbst in bejahender Weise begründet worden, und in dem Sinne wurde von uns auch an die gesetzgebenden Körperschaften petitioniert. Leider bisher vergeblich. Man hat es immer noch nicht für notwendig gehalten, den Zwang zum Besuch einer Fortbildungsschule auf alle Jugendlichen auszudehnen, also auch auf die, die der Gewerbeordnung nicht unterstehen. Im Jahre 1911 wurde das Fortbildungsschulgesetz wohl auf die weibliche Jugend ausgedehnt, die in einem gewerblichen oder kaufmännischen Betriebe tätig ist, abgelehnt wurde dagegen von der bürgerlichen Reichstagsmehrheit der von der Sozialdemokratie gestellte Antrag, dieses Gesetz auf alle Jugendlichen auszudehnen.

Was mag wohl der Grund sein, daß die Gesetzgebung über solche Anträge und Forderungen so leicht hinweggeht? Orientiert könnten die Gesetzgeber eigentlich über die Notwendigkeit der Einbeziehung weiterer Volkskreise unter solche gesetzliche Bestimmungen sein. Unsere Petition gab eine genaue Begründung unserer Forderung, und weiter stimmen doch die weiblichen Klaffengenossen der Gesetzgeber des öfteren Klageklieber über die „unwissenden und unintelligenten“ Hausangestellten an. Gerade in jenen herrschenden Kreisen ist doch die wirkliche, oft aber auch eingebildete Dummheit ihrer Hausangestellten vielfach ein nie versiegender Unterhaltungsstoff. Und da die Gesetzgeber doch sonst „alles wissen, was dem Volke not tut“, müßten sie eigentlich auch wissen, daß wir ein Fortbildungsschulgesetz für alle Jugendlichen notwendig brauchen, das für die Hausangestellten mit einem Haushaltungsunterricht verbunden sein müßte.

Die Hausangestellten entstammen in ihrer übergroßen Mehrzahl der Arbeiterklasse und dem Kleinbürgertum und treten meistens nach achtjährigem Schulbesuch in das Leben hinaus. Viele, leider allzu viele, müssen schon als schulpflichtige Kinder in Stadt und Land mit zum Unterhalt der Familie beitragen durch allerlei Arbeitsleistungen, sei es durch Zeitung-, Brot- oder Milchaustragen oder durch ländliche Arbeiten oder häusliche Hilfsleistungen im fremden Haushalt. Das im Jahre 1904 in Kraft getretene Kinderchutzgesetz gestattet den Kindern vom zwölften Lebensjahre an unter Erfüllung gewisser Be-

dingungen eine solche Betätigung im eigenen oder fremden Haushalt. Wer selbst als Kind derartige Pflichten aufgebürdet bekam, der weiß heute, wie sehr fast immer die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes unter der Arbeitsleistung litt. Genug Zeit für die häuslichen Schularbeiten ist dann fast nie vorhanden, das Zu-spät-zur-Schule-Kommen oft Gewohnheit geworden, und während der Schulstunden wird dann das Kind oft genug noch durch Scheltworte oder Schläge bestraft für seine Müdigkeit und Unfähigkeit, dem Unterricht gut zu folgen. Dazu kommt noch die große Unzulänglichkeit der Volksschule, auf die der preussische Staat und auch die anderen Bundesstaaten ja bei weitem nicht soviel Mittel verwenden als auf die höheren Schulen. Tritt so vorbereitet das Kind ins Leben, so bietet sich für die männliche Jugend doch noch allerlei Gelegenheit, das Schulwissen aufzufrischen und neue Kenntnisse anzufammeln. Dem Mädchen dagegen, das in den Dienst tritt oder als ungelernete Industriearbeiterin den Kampf ums Dasein aufnimmt, sind mit einemmal alle Möglichkeiten, sich weiterzubilden, viel stärker oder gar völlig verschlossen. Das, was es in der Schule lernte, wird zum großen Teil vergessen, da es gar nicht weiter geübt wird, und es wird erst recht nichts Neues dazu gelernt. Dazu kommt, daß durch die lange Kriegszeit die Schule dem Kinde noch weniger gibt als vor dem Kriege. Der Lehrkräfte sind weniger, oft sind die Klassen zusammengelegt, wodurch die Errichtung von Fortbildungsschulen eine noch zwingendere Notwendigkeit geworden ist. Für die kleine junge Hausangestellte ist der ganze Tag in Arbeitsstunden eingeteilt, und ist endlich des Abends der Hausen Pflichten erledigt, dann sinkt sie zum Umfallen müde auf ihr Lager; und so vergeht ein Tag wie der andere.

Wie notwendig ist da die Fortbildungsschule.

Der Fortbildungsunterricht muß sich auf alle Elementarkenntnisse: auf Schreiben, Rechnen, Weltgeschichte, Geographie, auf die Kenntnis wichtiger Gesetze und vor allem auf die deutsche Sprache erstrecken. Und selbstverständlich muß die Unterrichtszeit auf die Tagesstunden gelegt werden. Im Haushaltungsunterricht müßten Fachkenntnisse gelehrt werden: wie Bügeln, Waschen, Kochen, Nähen, Sticken, allerart Hausarbeit und auch Kinderpflege. So herange-

hildeten Hausangestellten würde der Gesichtskreis geweitet und das Fortwärtstommen erleichtert.

Warum verwehrt man uns eine solche Fortbildung?

Hat die herrschende Gesellschaft Angst, daß dann die Hausangestellten den Druck der Gesindeordnung und den Dienstbuchzwang noch mehr empfinden und noch mehr dagegen rebellieren, und daß sie für bessere Behandlung, höheren Lohn, bessere Schlafstellen usw. energisch kämpfen?

Hausangestellte! Stellt euch unter den Schutz eurer Organisation und erstrebt eine bessere Bewertung und Beachtung eures Berufs und eurer Person. Besucht alle unsere Versammlungen und lest unser Zentralorgan und gebt es an Bekannte weiter. Werbt neue Mitglieder und arbeitet mit am Verbands- und damit an der Besserung eurer eigenen Lage!

Die Unfallgefahren und die nötige Unfallversicherung der Hausangestellten.

Man spricht jetzt viel von „Bevölkerungspolitik“. Es sollen Maßnahmen zur Pflege und zum Schutze von Gesundheit und Leben der Bevölkerung getroffen werden, um die großen Verluste, die der Krieg in dieser Hinsicht brachte, wenigstens im Laufe der Zeit zu ersetzen. Sehr umfangreich sind die Einrichtungen, die man plant; sie erstrecken sich vom Gesetz gegen Schwangerschaftsunterbrechung und künstliche Unfruchtbarkeit über die Säuglingsfürsorge und Reichswochenhilfe bis zur Versicherung der funderreichen Familien. Aber auch sonstige soziale Fragen sollen dabei besser geregelt werden, wie z. B. die Unfallverhütung und die Wiederherstellung Unfallverletzter. In der Tat sind die Einbußen an menschlicher Arbeitskraft, die der Nation durch Unfälle und Verletzungen entstehen, ziemlich umfangreich. Die staatliche Unfallversicherung in Deutschland in ihrem jetzigen beschränkten Umfange weist nach, daß jährlich rund 10 000 Menschen durch Betriebsunfall getötet und rund 700 000 verletzt werden und daß am Schlusse des Jahres 1917 rund 1 100 000 Personen wegen Unfallfolgen Entschädigungen (Renten) aus der Unfallversicherung bezogen.

Auch die Hausangestellten leiden unter den Gefahren ihrer Berufsarbeit. Es kommt gar nicht so selten vor, daß sie sich Schäden und Verletzungen zuziehen. Häufig werden Dienstmädchen zum Heben und Tragen schwerer Gegenstände herangezogen, wie Wäscheförbe und Wäschekübel, und es ist nichts Außergewöhnliches, daß sie sich hierbei Brüche und Unterleidsleiden zuziehen. Oft kommt es vor, daß Dienstmädchen von Treppen und Leitern, namentlich beim Fensterputzen, stürzen, daß sie auf allzu glatten Dielen ausgleiten usw. Wie häufig sind schon Dienstmädchen beim Reinigen der Fenster abgestürzt, besonders in den Gegenden Deutschlands, in denen die Fensterklügel nach außen schlagen. Knieentzündungen sind nicht selten die Folge der Säuberung der Teppiche, sofern diese sich über das ganze Zimmer erstrecken und kniend und kriechend gefehrt werden müssen. Doch auch bei anderen häuslichen Arbeiten, so beim Kochen, sind Unfälle, z. B. durch Verbrennen und Verbrühen, keine Seltenheit. Sehr zahlreich sind die Fälle, daß durch Einziehen und Einreißen von Splintern oder Nadeln (z. B. der Wäschfrauen beim Waschen oder der Reinmachefrauen beim Scheuern) zunächst kleinere Verletzungen entstehen, die aber durch Einzutritt von Schmutz usw. größeren Umfang annehmen und nicht selten zu Blutergüssen und Versteifungen oder Amputationen von Gliedern führen. Wie kennen weiter Küchenmädchen, die sich beim Brotabschneiden, Holzspalten und ähnlichen Verrichtungen verletzen. Schon bei den anderen gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeitern und Arbeiterinnen machen diese „Unfälle des täglichen Lebens“, die aber mit der Betriebs- und Berufsarbeit zusammenhängen, etwa zwei Drittel sämtlicher zu entschädigender Unfälle aus. Man kann ruhig behaupten, daß die Hausangestellten mindestens in demselben Umfang und Verhältnis unter diesen Unfallgefahren leiden.

Leider aber erhalten heute die Hausangestellten für alle die aus solchen Unfällen entstehenden Nachteile im allgemeinen nicht die geringste Entschädigung. Die häuslichen Arbeiten unterliegen noch nicht der staatlichen Unfallversicherung. Nur insofern ausnahmsweise häusliche Dienstmädchen in unfallversicherten gewerblichen Betrieben (Fleischereien, großen Mädereien, Sotelbetrieben usw.) oder der Landwirtschaft tätig sind, kann unter Umständen eine Fürsorge eintreten. Gaben die Unfälle dauernde Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit zur Folge, so sind die Betroffenen meist der bittersten Not ausgesetzt. Das ist eine schwere Benachteiligung gegenüber den anderen und übrigen gegen Unfall versicherten Arbeitern und Arbeiterinnen.

Auch die sonstigen Fürsorgeeinrichtungen für die Hausangestellten sind hier noch mangelhaft. Die Dienstherrschaft kann nur dann zu einem Schadenersatz herangezogen werden, wenn ihr bei dem Unfall eine „Schuld“ nachgewiesen werden kann. Die gesetzliche Verpflichtung dazu enthält der § 618 des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Danach hat der Dienstherr (das ist die Dienstherrschaft) Räume,

Vorrichtungen und Gerätschaften, die er zur Verrichtung der Dienste zu beschaffen hat, so einzurichten und zu unterhalten, und Dienstleistungen, die unter seiner Anordnung oder seiner Leitung vorzunehmen sind, so zu regeln, daß der Verpflichtete (der Hausangestellte) gegen Gefahr für Leben und Gesundheit insofern geschützt ist, als die Natur der Dienstleistung es gestattet. Ist der oder die Hausangestellte in die häusliche Gemeinschaft aufgenommen, so hat der Dienstherr in Ansehung des Wohn- und Schlafräumens, der Verpflichtung sowie der Arbeits- und Erholungszeit diejenigen Einrichtungen und Anordnungen zu treffen, die mit Rücksicht auf die Gesundheit und Sittlichkeit erforderlich sind. Erfüllt die Dienstherrschaft die ihr in Ansehung des Lebens und der Gesundheit des Dienstverpflichteten obliegenden Verpflichtungen nicht, so finden die Vorschriften über Schadenersatz bei unerlaubten Handlungen in §§ 842 bis 846 des Bürgerlichen Gesetzbuchs entsprechende Anwendung. Diese Verpflichtung der Dienstherrschaft tritt aber insofern nicht ein, als eine Krankenkasse oder eine andere Versicherung oder Einrichtung für die Dienstboten sorgt. Der § 618 des Bürgerlichen Gesetzbuchs hat daher nur Anwendung für die dem Betrage oder der Dauer nach über die Klassenleistungen hinausgehenden Ansprüche des Dienstboten. Da das Hauptanforderungsmerkmal, nämlich der Nachweis eines schuldhaften Verhaltens der Dienstherrschaft, nur sehr selten zu erbringen sein wird, wird ein Schadenersatz durch die Dienstherrschaft nur in verhältnismäßig wenigen Fällen zu erkämpfen sein.

Die staatliche Invalidenversicherung (jene Versicherung also, zu der die Marken in die Quittingskarte geklebt werden) tritt für die Folgen sonst nicht durch die Unfallversicherung entschädigter Unfälle nur ein, wenn der oder die Verletzte mindestens zwei Drittel in der Erwerbsfähigkeit geschädigt ist. Bei der heutigen Auslegung dieser Bestimmungen muß jemand schon außerordentlich schwer geschädigt sein, um eine Invalidenrente zu erlangen. Berechtigt doch noch nicht einmal der gänzliche Verlust eines Beines oder eines Armes zum dauernden Bezug einer Invalidenrente! Zudem stellt die Invalidenversicherung auch noch sonstige Anforderungen, wie Erfüllung bestimmter Beitragszeiten usw.

Es kann nach alledem im Hinblick auf die bevölkerungspolitischen Bestrebungen der Gegenwart von den Hausangestellten nur dringend die Forderung gestellt werden, die Unfallversicherung auf die häuslichen Arbeiten mitauszudehnen. Der Zentralverband der Hausangestellten hat schon bei Beratung der Reichsversicherungsordnung eine dahingehende Eingabe an die gesetzgebenden Stellen gelangen lassen (vgl. N. 5 unseres Zentralorgans vom Jahre 1910). Die Forderung muß heute mit noch größerem Nachdruck erhoben werden. Mit der Einführung der Unfallversicherung für die häuslichen Arbeiter dürfte schon an sich eine Herabminderung der Unfallgefahren dieser Arbeiten verbunden sein. Die Unfallversicherung kennt Unfallverhütungsvorschriften und organisiert einen Schutz vor Unfällen durch Ergreifung von Sicherheitsmaßnahmen an gefährlichen Einrichtungen, womöglich Ueberwachung der Betriebe, Heranziehung der Unternehmer, also hier der Dienstherrschaften, zur Tragung der Lasten usw. Schon um diese Lasten herabzumindern, werden die Arbeitgeber bestrebt sein, darauf zu sehen, daß Unfälle möglichst wenig vorkommen.

Schließlich ist es auch nur ein Akt der Gleichberechtigung, wenn hier endlich den Hausangestellten dieselben Vorteile eingeräumt werden, wie sie die anderen Arbeitergruppen schon längst besitzen. Die Zurücksetzung der Dienstboten in der Sozialpolitik muß endlich aufgehoben. Sie führt zur Schädigung des Volksganges, dessen Kräfte mehr denn je zusammengenommen und behütet werden müssen. Nebenbei führt diese Vernachlässigung der Dienstboten auch zu deren Abwanderung in andere Berufswege.

In diesem Zusammenhange sei aber auch ein Wort an die Hausangestellten selbst nicht unterdrückt. Es kommt tatsächlich häufig vor, daß diese bei vielen Unfällen eine gewisse eigene Schuld tragen. Sie sollten doch immer eingedenk sein, daß es ihre Gesundheit, ihre Existenz ist, um die es sich dreht und die sie aufs Spiel setzen. Das sollte sie doch zu größter Vorsicht, Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit anspornen! Zunächst erst sollten die Hausangestellten Rücksicht auf sich selbst nehmen! Wie wir zeigten, können sie nur höchst selten auf Schadenersatz rechnen und, auch wenn die Unfallversicherung bestünde, bekämen sie nur einen geringen Teil ihres Schadens ersetzt. Die Hausangestellten wahren also nur ihre eigenen Interessen, wenn sie sich durch die völlige Umsicht und Zurückweisung zuweitgehender Anforderungen vor Unfällen schützen!

Die gewerkschaftlichen Zentralverbände im Jahre 1917.

Die deutsche Gewerkschaftsstatistik für das Jahr 1917 liegt noch nicht vollständig vor. Die im Büro der Generalkommission erfolgende Verarbeitung der statistischen Angaben der Zentralverbände ist jedoch soweit vorgekommen, daß wir hier im Auszuge einige der wichtigsten Ziffern mitteilen können.

Das Berichtsjahr zeichnet sich demnach durch den Beginn einer neuen Aufwärtsbewegung unserer Gewerkschaften aus. Die rückläufige

Periode, die mit dem Kriegsausbruch einsetzte, erreichte im Jahre 1916 ihren Tiefpunkt. Am 31. Dezember 1916 waren in den 47 Zentralverbänden nur noch 934 834 Mitglieder vorhanden gegen rund 2½ Millionen beim Kriegsausbruch. Im ersten Quartal 1917 aber war die Krise überwunden, die Mitgliederzahl stieg auf 995 926, und diese Entwicklung hielt auch in den weiteren drei Quartalen an: im zweiten waren es 1 076 711 Mitglieder, im dritten 1 169 697 und im vierten Quartal 1 264 714 Mitglieder. Die Zunahme beträgt demnach rund 330 000 gegenüber dem vierten Quartal 1916. Im Jahresdurchschnitt stieg die Mitgliederzahl von 955 887 auf 1 065 596. In diesen Ziffern sind die Verbände der Hausangestellten und der Landarbeiter nicht mitgezählt, die am Jahresabschluss 4221 bzw. 8774 Mitglieder hatten gegen 3630 bzw. 6249 Mitglieder am 31. Dezember 1916. Auch diese beiden unter den schwierigsten Verhältnissen arbeitenden Verbände nehmen an der allgemeinen Aufwärtsbewegung lebhaften Anteil.

Besonders erfreulich gestaltete sich die Bewegung der weiblichen Mitglieder. Das Jahr 1916 schloß in den 47 Zentralverbänden mit einem Bestand von 197 008 weiblichen Mitgliedern. Die Zahl stieg im ersten Quartal 1917 auf 222 045, im zweiten auf 257 573, im dritten auf 299 468 und im vierten Quartal auf 330 146 Mitglieder. Ferner waren 4201 weibliche Mitglieder im Verbands der Hausangestellten und 2642 im Landarbeiterverband organisiert gegen 3618 resp. 1327 im letzten Quartal 1916. Im Jahresdurchschnitt war die Zahl der weiblichen Mitglieder von 180 895 auf 262 787 gestiegen; sie hat damit ihren bisherigen höchsten Stand überschritten, denn die frühere Höchstziffer war 223 676 im Jahresdurchschnitt 1913.

Die Finanzgebarung der Zentralverbände hat sich in gleicher Richtung wie die Mitgliederzahl bewegt. Die Einnahmen stiegen von 34 027 248 M. auf 39 189 398 M., während die Ausgaben von 30 074 048 M. auf 28 511 831 M. zurückgingen. Der Vermögensbestand stieg infolgedessen von 65 845 166 M. auf 70 717 419 M. Leider ist der Vermögensbestand des Metallarbeiterverbandes nicht mit angegeben worden, so daß der obige Betrag dem tatsächlichen Vermögensbestand, der sich bei Einrechnung des Vermögens der Metallarbeiter ergeben würde, nicht entspricht. Am Jahresabschluss 1913 hatten die Zentralverbände ohne den Metallarbeiterverband ein Vermögen von 60 518 554 M., woraus sich ergibt, daß der Vermögensbestand unserer Zentralverbände den bis dahin erzielten Höchststand vom Jahre 1913 bereits überflügelt hat.

Die Einnahmen (39 189 398 M.) verteilen sich auf folgende Posten: Eintrittsgelder 264 086 M., Beiträge 28 567 262 M., Sozialbeiträge 5 658 756 M., Ertragsbeiträge und freiwillige Sammlungen für die Kriegervfamilien 277 979 M., Zinsen 3 071 961 M. und sonstige Einnahmen 1 949 404 M. Die wichtigsten Ausgaben wiederum verteilen sich folgendermaßen: Reiseunterstützung 22 422 M., Umzugsunterstützung 111 810 M., Arbeitslosenunterstützung 719 607 M., Krankenunterstützung 4 841 575 M., Invalidenunterstützung 526 252 M., Sterbegeld 1 495 928 M., Notunterstützung 267 237 M., Familienunterstützung der Kriegsteilnehmer 2 656 712 M., Lohnbewegung ohne Arbeitseinstellung 137 546 M., Streikunterstützung 152 149 M., Tarifinstanzen 35 199 M., Rechtschutz 106 420 M., Gemafregelungenunterstützung 17 729 M., Verbandsorgan 1 600 618 M., sonstige Zeitungen 103 875 M., Bibliotheken 112 704 M., Unterrichtskurse usw. 21 485 M., Statistiken 47 437 M., Agitation 19 140 769 M., Druckschriften usw. 266 098 M., Stellenermittlung 67 344 M., Konferenzen und Generalversammlungen 326 346 M., Sonstige Ausgaben 2 070 727 M., Beiträge an die Generalkommission 254 846 M., Beiträge zu internationalen Verbindungen 18 873 M., Beiträge an Kartelle und Sekretariate 742 752 M. Pro Kopf betragen die Ausgaben 26,02 M., die Ausgabe für Unterstützungen betrug pro Kopf 10,12 M.

Die Auflage der Gewerkschaftspresse stieg von 1 235 084 auf 1 483 629 Exemplare.

Diese kurzen Mitteilungen aus der demnächst erscheinenden Gewerkschaftsstatistik zeugen von dem lebhaften Aufschwung, den die deutschen Gewerkschaften im Berichtsjahre zu verzeichnen haben. Daß dieser Aufschwung schon im Keime einsehen würde, hatte kaum jemand zu hoffen gewagt. Um so größer darf die Genugtuung über die Festigkeit unseres Organisationsgebäudes sein, die unsere Gewerkschaften in der schweren Erschütterung des Krieges so verhältnismäßig schnell überwinden ließ.

Hausangestellte als Transportarbeiter.

Bei der starken Inanspruchnahme der Güterzüge unserer Eisenbahnen ist es von großer Wichtigkeit, daß die Wagen möglichst sofort nach der Ankunft am Bestimmungsorte entladen werden. Dies gilt besonders für den Herbstverkehr, wenn ungezählte Kartoffelladungen zur Winterverpackung der Städte heranrollen. Schon im vorigen Herbst sind deshalb Notstandshilfen eingerichtet worden. An manchen Orten wurden die Kriegervfrauen zur Zwangsarbeit verurteilt, ein Verfahren, das natürlich durchaus zu mißbilligen ist, solange noch viele andere gesunde Arbeitskräfte in Deutschland brach liegen. Aus Stuttgart wird nun gemeldet, daß in diesem Jahre zunächst die zehntausend weiblichen Diensthilfen der Stadt zur Entladung der Güterwagen herangezogen werden sollen. Der einzelne Diensthilfe soll an einem bis zwei halben Tagen während einer Woche beschäftigt werden gegen ortsüblichen Lohn.

Man will also diese weiblichen Arbeitskräfte zu vermehrter Tätigkeit zwingen, obwohl doch allgemein zugegeben werden dürfte, daß gerade Diensthilfen genügend mit Arbeit belastet sind. Sie werden selbstverständlich die Arbeit, die sie an dem einen bis zwei halben Tagen im Hause lassen müssen, nachholen haben. Nur in seltenen Fällen werden ihnen Frau und Tochter des Hauses die Arbeit abnehmen.

Wäre es nicht besser, man würde statt der belasteten Hausangestellten die Herrschaften, die sich meistens mit Spazierengehen und Gärten die Zeit vertreiben, zu dieser Arbeit anlernen? Nur ein kleiner Teil dieser Fräulein hat sich in der Kriegsvorsorge eine monatlich sehr pfeilerische Tätigkeit gesucht, und nur ein noch kleinerer Teil hat dabei längere Zeit ausgehalten.

Wenn uns entgegengehalten wird, daß diese Jungfräulein aus Arbeiten nicht genöhnt seien, so ist darauf zu antworten, daß es ihnen gar nicht schadet, wenn sie diesen bedauerlichen Mangel an Arbeitsfähigkeit möglichst bald beseitigen lernen. In der Kaserne und im Felde muß auch so mancher grobe Dienste verrichten, der in Friedenszeiten mit wohlgepflegten und behandschulten Fingern einherstelte. Eine Minderheit von Mädchen der besitzenden Klasse ist übrigens nicht mehr so verzärtelt. Deshalb auf, ihr „besseren“ deutschen Jungfrauen, die ihr gesunde Hände und Arme habt und nicht durch häusliche Pflichten gefesselt seid, auf in die Hilfsarbeit bei der Eisenbahn, wo eure Arbeit dem Vaterland und euch nützen kann!

Ein neues Reinigungsmittel.

Wollene Kleidungsstücke wie allerart bunte Stoffe und Stidereien kann man reinigen durch Waschen in einer Seublätterabkochung. Man pflegt gewöhnliche Seublätter (die im Wald, in Gärten und an alten Landhäusern wachsen), wäscht sie und läßt sie gut lufttrocknen werden, dann schneidet man sie in kleine Stücke und bewahrt sie trocken auf. Bei Bedarf übergießt man sie mit kochendem Wasser und läßt sie zwei Stunden auf dem warmen Herd unter öfterem Umrühren stehen, dann seigt man sie durch und in diese Lösung kommt der zu waschende Gegenstand. Man wäscht ihn darin gut durch (ohne Seife), spült und hängt ihn auf und bügelt ihn halbtrocken.

Durch dieses Verfahren werden die Farben wunderschön aufgefrischt.

Aus dem Haushalt einer Prinzessin.

In der „Königlichen Volkszeitung“ suchte die Prinzessin Franz zu Salm-Salm jüngst eine Köchin. Eine Bewerberin erhielt einen höchst-eigenhändigen Brief der Prinzessin aus Haus Loburg, Post Stoesfeld i. W., der u. a. folgende Fragen enthielt:

Sind Sie katholisch? Wie alt sind Sie? Sind Sie vollkommen gesund und leistungsfähig? Verstehen Sie gut die einfache sowie auch die feine herrschaftliche Küche? Können Sie baden, einmachen, einschlagen, räuchern und wursten sowie auch buttern und verfeinern Sie auch etwas von der Süßmezzucht? Sind Sie bereits auf dem Lande in einem großen Haushalt in ähnlicher Stellung gewesen? . . . Es sind hier täglich für fünf bis sieben Personen Herrschaft und neun bis zehn Personen Dienerschaft zu kochen. . .

In Haus Loburg werden für „Herrschafts“personen ein bis zwei Diener und Dienerrinnen benötigt. Auch sonst ist in Haus Loburg gut leben. Wenn dort „auch das Letzte“ für das Vaterland geopfert werden sollte, so müßte man dort auf vieles verzichten. So ist es aber nicht in Haus Loburg allein.

Vor dem Paradies.

Am Großstadtrand ist das Häusermeer nicht so lüdenlos wie im Stadlinnern. Baumgründe dehnen dort noch ihre staubig-grünen Matten. Und hier und da breitet ein Gärtlein seine lustige Bildnis um ein rotes Ziegeldach, um ein lüchtes Kleinhäus. Diese Gärten haben jetzt ihre Festzeit. An den Obstbäumen hängen die Früchte: gelbe Birnen, rotwangige Äpfel. Raschhafte Glare lärmten um diese süßen Kostbarkeiten. Und Kinder lugen am Gartenzaun mit großen verlangenden Augen. Das war auch in Friedenszeiten schon immer so. Aber jetzt im Kriege, wo alle Ernährungsmöglichkeiten schwieriger und schwieriger wurden, ist das Begehren um das Vielfache gestiegen. Nicht nur bei den Kindern. Auch die Erwachsenen möchten gern die Eintönigkeit ihrer Tafelarmut mit saftigen Obstbissen aufbessern. Aber die Früchte verschwinden merkwürdig rasch. Und keiner erinnert sich, daß die Heimat jemals so arm an Obst gewesen ist, wie in den letzten Jahren. Selbst die Höchstpreise vermochten da keine Besserung zu schaffen.

Verlangend äugen die Kinderblicke durch die Maschen des den Garten einbegrenzenden Zaungeflechtes. Sie zählen die Stücke, preisen ihre Größe und Schmuckhaftigkeit. Die kleinen Lippen schmähen ordentlich. Die Spähsommerfenne fringelt kleine goldene Kröndchen auf die blonden Scheitel. Ruchblitze zittern und zuden um die kleinen begehrenden Finger. Und eines raunt dem andern etwas zu; etwas Verlangendes und Lockendes. Aber das Drahtgeflecht ist hoch und schwanfend und mit Stachelndraht durchzogen. Und dann und wann knurrt fern eine murrende und wenig Vertrauen erweckende Hundestimme. Mit einem Seufzen schleichen manche, müde vom langen, vergeblichen Schauen, heimwärts. Andre harren noch aus. Vielleicht wirft ein Windstoß eine reife Frucht über den Zaun, oder doch wenigstens in die Nähe des Drahtgeflechtes. Vielleicht hat einer der Früchtebesitzer etwas von seinem Heberfluß übrig für seine kleinen Zaungäste. Vielleicht geschieht irgendetwas Wunder. . .

Und die Kleinen stehen und staunen und farren. Und ihre Augen wollen sich nicht fortziehen lassen von all den Herrlichkeiten. Ihre kleinen, blutroten Lippen schmelzen in süßen Traumgenüssen. Und die Sonne umgobtet Früchte und Gitter, Kinderblondhaar und Kindersehnsucht. . .

Die Vielgeschmähten.

Zum Hauspersonal, das schon seit alters die Annehmlichkeiten über Nachrede und des Unverstandes weiter Kreise genossen hat, ist jetzt eine neue Gruppe der Arbeiter und Arbeiterinnen hinzugekommen, die dieses Schicksals vornehmlich teilhaftig wird. Wer sind sie, die neuen Vielgeschmähten, auf die sich die Schale des Jorns und Aergers ergießt?

Weber die hergezogen wird in den Kaffeekränzchen, die immer noch abgehalten werden, trotzdem es keine Kaffeebohnen, keinen Rahm, keinen Kuchen mehr gibt, bei den Früh- und Dämmerkloppen der Philister, die immer noch Geld genug haben, um den teuren Wein, das schlechte Bier zu bezahlen. Wie schön klatscht es sich doch, wenn man so gemütlich beisammen sitzt in Sicherheit und Gemütsruhe. Wenn die jüngsten Kriegsereignisse besprochen sind, wenn die Kriegsrezepte ausgetauscht, ein besonders glücklicher Stoff, oder Lebensmittelkraubzug besprochen worden, dann kommt das Gespräch auf die Rüstungsarbeiter und Arbeiterinnen, und die Vielgeschmähten bieten ja Gesprächsstoff für viele Stunden. Die kostbarsten Pelze und die teuersten Seidenkleider und Juwelen können sich nur noch die Menschen leisten, die in der Munition arbeiten. Sie sitzen im ersten Rang und in den Logen der Theater; sie sitzen in den vornehmsten Lokalen, trinken den Champagner wie Wasser und ihre schwierigen Hände hantieren mit Hummer und Austern. Sie laufen zu fabelhaften Preisen ganze Schinken, Butter, Fett, Eier und führen ein Herren- und Schlemmerleben, wie kein Kriegsgewinnler es sich erlauben kann. Sie zünden die Zigaretten mit Hundertmarkscheinen an und werfen das Geld auf die Straße. Noch hat man nicht gehört, daß die Rüstungsarbeiter sich Paläste, Rittergüter, Kunstschätze angeeignet haben. Aber das wird wohl noch kommen. Denn die Löhne erreichen die Höhe von Ministergehältern und wachsen immer schwindelnder. Schauernd erzählen sich die Kaffeekränzchen und die Bierphilister, wie es mit der Moral der Vielgeschmähten bestellt ist, die ihre Tage mit Schlemmen und Praffen und ihre Nächte mit ausschweifenden Vergnügungen zubringen. Seltsam ist es nur, daß von den Schmähenben noch niemand sich entschlossen hat, dem großen Heer der Rüstungsarbeiter beizutreten. Wozu treibt man noch einen anderen Beruf, wenn die Rüstungsarbeiter so leicht und mühelos so viel Geld verdienen, daß sie ihre meiste Zeit dem Vergnügen widmen können? Wozu plagen sich die Hausfrauen und Mütter des Mittelstandes? Da sind noch viele, die dem Vaterland noch keinen Dienst geleistet haben, oder deren Töchter unbeschäftigt zu Hause sitzen. Die meisten Rüstungsarbeiterinnen gehen ja auch lieber in die Fabrik, als daß sie sich mit ihrem Haushalt, ihren Kindern plagen, denn es ist doch zu verlockend, so viel Geld zu verdienen. Und es werden immer noch Hilfskräfte gebraucht. Es ist noch immer Gelegenheit, ein freies Leben voller Sonne zu führen. Man braucht nur zur Munition zu gehen. Aber man hört schon jetzt nichts mehr von den Studentinnen, die sich im Hebergeschäft der Vegetarier für Rüstungsarbeiten zur Verfügung stellten. Viel Nachfolgerinnen scheinen sie nicht gefunden zu haben. Und warum? Nun, man braucht nur einmal zu sehen, wie sich das Leben der Rüstungsarbeiter und Arbeiterinnen in Wahrheit abspielt. Dann wird manchem die Luft, manchem vielleicht auch das Klatschen vergehen. Da sind die großen Fabrikräume, in denen ein ohrenbetäubender Lärm herrscht, dem die stärksten Nerven nicht lange Stand halten. Sie sind erfüllt von Staub, Rauch, Ausdünstungen aller Art, sehr häufig aber auch von Gasen, die so giftig sind, daß sie Haare und Wimpern grün färben, die Haut weiß und fahl machen. Starke Hitze oder große Kälte, Feuchtigkeit, ja stundenlanges Stehen im Wasser rufen die vielen Erkältungskrankheiten hervor. Die geringste Unvorsichtigkeit führt an vielen Maschinen zu Verstümmelungen, die denen auf dem Schlachtfeld zur Seite gestellt werden können, nur daß sie auch Frauen treffen. Das Schlachtfeld der Munitionsarbeit hat seine Toten wie das Schlachtfeld des Krieges. Man denke nur an die Gefahr der nicht seltenen Explosionen. Dann die lange Dauer der anstrengenden Arbeit, häufig auch nachts. Man fragt sich vergeblich, wann die Arbeiter der Rüstungsarbeit nur die viele Zeit für ihre Schlemmereien und Vergnügungen haben. Und die Löhne? Diese „Ministergehälter“? Die Höhe und Steigerung hat bei den meisten nicht Schritt gehalten mit der unheimlich wachsenden Steigerung aller Lebensmittelpreise und den Kosten aller sonstigen Bedürfnisse. Das ist in letzter Zeit mit überzeugendem Material, so durch die Lohnangaben der Berliner und Leipziger großen Ortskrankenkassen und verschiedener Gewerkschaften bewiesen worden. Der Deutsche Metallarbeiterverband schreibt mit Recht: „40 562 Arbeiterinnen müssen mit Löhnen von 20—40 Pf. die Stunde ihren Lebensunterhalt fristen; wie sie das fertig bekommen, ist allerdings rätselhaft.“ So also sieht das Leben der „Vielgeschmähten“ aus. An Herrlichkeit wird es höchstens noch von den Kriegserfrauen übertroffen, die ohne zu läden und zu ernten ihre Unterhaltungen einheimen und sich nichts Besseres wünschen, als daß der Krieg sein Ende nimmt. Erst spätere Generationen werden würdigen, welches Los sie in diesem Krieg auf sich genommen haben, sie, die heute Vielgeschmähten.

Aus unseren Ortsgruppen

Kolleginnen! Führt dem Verbands neue Mitglieder zu.

Berlin. Am 12. September hatten wir eine Versammlung mit einem Vortrag von Herrn **W i l h e l m** über „Arbeiterkultur und Weltkrieg“. Herr Kühne sprach sehr deutlich und für jede Kollegin verständlich. Er meinte unter anderem, es wäre Pflicht eines jeden Arbeiters und jeder Arbeiterin, den Wissen zu bereichern, soviel ihm irgend möglich ist. Denn es soll nicht das Vorrecht der bestehenden Klassen bleiben, sich Bildung anzueignen, sondern jeder arbeitende Mensch hat das Recht dazu. Ein Arbeiter, der etwas mehr gelernt hat, wird es viel besser verstehen, sein Können auszunutzen und darum auch besser

bezahlt werden. Dies Bestreben wird aber viel schneller erreicht werden, je größer und besser die Organisation ist.

Die Anwesenden folgten dem Vortrag mit großem Interesse und den Redner belohnte am Schluß ein allgemeines Bravo.

Am letzten Sonntag verlebten wir noch einen recht schönen Nachmittag in Treptow, nur vergingen die paar Stunden für alle viel zu schnell, da es schon zeitig dunkel wird.

Hamburg. Vor Eintritt in die Tagesordnung der Mitglieder-versammlung vom 12. September wurde das Andenken der verstorbenen Kolleginnen **Harländer** und **Schödel** in üblicher Weise geehrt. Herr **Dorndorf** sprach dann über: Die Frau im Wirtschaftsleben. Das heutige Wirtschaftsleben hat auf die Erwerbstätigkeit der Frau einen großen Einfluß. Das Arbeitsfeld der Frau ist gänzlich verschoben. Was früher für schwache Männer zu schwer, wird heute von Frauen verrichtet. Neben der schweren Arbeit muß aber die Frau Mutterpflichten erfüllen und ihren Haushalt versehen. Dazu kommt das Stehen für den Einkauf der Lebensmittel. Die Frau hat nicht nur körperlich, sondern zum Teil moralisch sehr gelitten und es werden wohl Jahre darüber vergehen, bis wir wieder die gesühten Verhältnisse wie vor dem Kriege haben. Das Volk ist in weiten Kreisen demoralisiert. Die gesundheitlichen Zustände sind auf einem Tiefstand angekommen, wie es sich nicht schlimmer gedacht werden kann. Es wird Raubbau an der Gesundheit des Volkes getrieben. Fordern wir, daß der Staat es sich zur Pflicht macht, für die Volkswohlfahrt und Volksgesundheit aufzukommen und es nicht der privaten Wohltätigkeit überläßt. Die Frau hat bewiesen, daß sie nicht minderwertig ist. Wenn der Staat von uns Pflichten fordert, muß er uns auch Rechte geben. Wir werden an der Seite der Männer unsere Rechte dem Staate abringen. Alle erwerbstätigen Frauen müssen sich organisieren, damit sie geschult genug sind, nach dem Kriege nicht zu Lohnrückerinnen zu werden.

Als Vorstandsmitglied und Kartelldelegierte wurde Kollegin **K i m m e r l i n g** gewählt. Von mehreren Kolleginnen wurde die Bitte vorgebracht, die Verbandsleitung wolle doch dafür sorgen, daß den Aufwachen in den Kriegsküchen, die im Tarif nicht bedacht seien, der Tageslohn ihrer Arbeit entsprechend erhöht werde, da die jetzige Erhöhung doch viel zu gering sei.

Nach verschiedenen Anfragen wurde die sehr gutbesuchte Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Verammlungskalender

Freundinnen und Bekannte sind herzlich zu allen Veranstaltungen eingeladen.

Berlin. **Nähtung!** Donnerstag, den 10. Oktober 1918, abends 8½ Uhr: **Vierteiljahrsversammlung.**

1. Bericht und Abrechnung.

2. Wahl einer Revisorin zum Hauptvorstand.

Sonntag, den 20. Oktober, abends 7 Uhr: **Versammlung.** Einführung neuer Mitglieder.

Sonntag, den 6. Oktober: **Spaziergang nach dem Botanischen Garten.** Treffpunkt daselbst 3½ Uhr.

Sonntag, den 13. Oktober: **Nach Zehlendorf-Mitte.** Restaurant **Ritley**, Potsdamer Straße 25. Ab Wannseebahnhof 4 Uhr.

Bei strömendem Regen: Treffpunkt im Vereinslokal, abends 7 Uhr.

Die Ortsleitung.

Dresden. Sonntag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr, in Adams Restaurant, **Kaulbachstraße, Humoristischer Unterhaltungsabend.**

Donnerstag, den 17. Oktober, beginnt ein neuer **Tuchstuh- und Strumpfkursus.** Näheres jeden Donnerstag, abends 9 Uhr, in der Nähstunde im Volkshaus, Ribbenbergstr. 2, Zimmer 2

Zahlreiche Beteiligung an allen Veranstaltungen erwartet der Vorstand.

Frankfurt a. M. Sonntag, den 13. Oktober, **Unterhaltungsabend** bei Liefer, Ecke Börneplatz, Anfang 4 Uhr. **Clavier- und Mandolinenvortrag** von Gesdavieter **Wurkhard**, **Lieder** zur Laute von **Fr. Ege.**

Sonntag, den 20. Oktober, **Teekränzchen** in der Bibliothek. Anfang 4 Uhr. **Lieder** zur Laute von **Fr. Ege.** **Gebärd** mitbringen.

Unser diesjähriges **Stiftungsfest** findet am 17. November im Steinernen Haus, **Brandenburgerstr. 31**, statt.

Hamburg. **Mitgliederversammlung** am Donnerstag, den 10. Oktober, abends 8 Uhr, im **Gewerkschaftshaus.** Tagesordnung: 1. Rezipitation der Genossin **Reniger.** 2. Kartellbericht. 3. Beschlüsse.

Hannover. Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8½ Uhr, **Mitglieder-versammlung** im **Gewerkschaftshaus**, **Nicolaistr. 7 I, Zimmer 2.**

Sonntag, den 13. Oktober, im **Gewerkschaftshaus**, **Zimmer 16,** gemütliches **Beisammensein.** Anfang 5 Uhr.

Sonntag, den 3. November, im **Gewerkschaftshaus**, **Zimmer 16,** **gemütliche Unterhaltung.** Anfang 5 Uhr.

Jeden **Mittwoch** **Handarbeitsabend** im **Büro, Nicolaistr. 7, Zimmer 1b.**

Leipzig. Mittwoch, den 9. Oktober, abends ¼ 8 Uhr, im **Büro, Volkshaus, Zimmer 38, Quartalsbericht!**

Mittwoch, den 23. Oktober, abends ¼ 8 Uhr, **Volkshaus, Zimmer 1, „Dunter Abend“!**

Regelmäßige Beteiligung an beiden Veranstaltungen erwartet **Der Vorstand.**